

# Die neue Art zu spielen

Autor(en): **Roth, Hans-Oskar**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jugend und Sport : Fachzeitschrift für Leibesübungen der Eidgenössischen Turn- und Sportschule Magglingen**

Band (Jahr): **37 (1980)**

Heft 11

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-993919>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Doppelt so viele Alkoholräsche

vernünftig geniessen wie eine Tasse Kaffee, ein Glas Sekt oder eine Kopfwehtablette. Zuviel ist auch hier schädlich. Wenn in New York fanatische Jogger täglich Kilometer um Kilometer durch Strassenschluchten traben und dabei literweise giftige Abgase der endlos rollenden Autoschlängen inhalieren, dann ist das weder für die Lunge und den Kreislauf, noch für den Bewegungsapparat gesund; läuft man aber regelmässig auf elastischen Waldböden oder auf Rasen, dürften zweifellos die positiven Auswirkungen überwiegen. Dass sich Bewegungsmangel auf den menschlichen Organismus negativ auswirkt, das bewies schon vor Jahren ein englischer Arzt. Er stellte nämlich fest, dass es bei den Chauffeuren der zweistöckigen Londoner Busse, die den ganzen Tag in ihrer Führerkabine sitzen, anderthalbmal mehr Herzkrankheiten und zweimal mehr Todesfälle durch Herzleiden gab als bei den Kondukteuren, die ständig die Treppen hinauf- und hinuntereilen. Die Chauffeure brauchten für ihre Uniformen auch bedeutend mehr Tuch. Wenn du also Tuch sparen und erst noch länger fit bleiben willst, rate ich dir, trotz der Unkenrufe aus dem Land der unbeschränkten Meinungen, weiter zu laufen...»

Marcel Meier

## Die neue Art zu spielen

Hans-Oskar Roth

Man kann «so» spielen und «so» spielen. Mitspielen und gegenspielen, an- oder ausspielen. Immer wird es nach dem eigenen Können, der Einstellung und gewissen Prinzipien in eine Richtung gehen, die man einüben und selbst bestimmen kann. Hinzu kommt eine Portion Unvorhergesehenes, Zufall oder Glück – wie man es auch nennen mag. Alles zusammen ergibt die notwendige Spannung eines Spiels. Das geht in mehrfacher Hinsicht.

### Im Lager der Profis

Das erste Beispiel: Im bezahlten Fussball wird gegen Entgelt trainiert, um bereit und besser zu sein, mit einem Gegner zu kämpfen und ihn zu besiegen. Gibt hier einer nicht sein Bestes, ist er bald aus dem Spiel und ohne Verdienst. Die Wirkung: Das Spiel bleibt spannend bis zum Abpfiff für die kämpfenden Spieler sowohl als auch für die Millionen zahlender Zuschauer an jedem Wochenende.

Das zweite Beispiel kommt ebenfalls aus dem bezahlten Sport, nur aus einer anderen Richtung. Ein guter Trainer, zum Beispiel ein Tennislehrer, ist in der Lage, seinem Schüler immer den Ball so zuzuspielen, dass er ihn trotz noch unzureichender Fähigkeit zumindest erreicht.

Das Erfolgserlebnis für den Schüler beginnt bereits mit dem ersten gelungenen Schlag. Im Laufe der Zeit wird es – je nach Übungseinheiten und Trainingsfleiss – immer mehr Ballwechsel und entsprechende Erfolgserlebnisse geben. Mit zunehmenden Fähigkeiten wird der Schüler versuchen zu beginnen, seinen Meister auszuspielen. Dieser wird sich wehren und versuchen, das Spiel im Griff zu halten. So kommt die Zeit, in der er nicht mehr mit seinem Schüler spielen kann. Dieser wird, je nach Ehrgeiz, weitere Möglichkeiten nutzen, sich in die Rangliste des Klubs einzutragen, einen Stammplatz in der Klubmannschaft zu erspielen und auch irgendwann seine Grenzen kennenzulernen.

In der Zwischenzeit wird er immer wieder versuchen, mit besseren Spielern ins Spiel zu kommen, davon zu profitieren. Man wächst mit seinem Gegner und würde sich eventuell «seinen Schlag verderben» mit einem Anfänger. Das ist tennistypisch. Nur sagt man es nicht so deutlich. Hier werden Argumente wie «schon drei Stunden gespielt», «heute nicht», «vielleicht ein anderes Mal», «es geht jetzt nicht, rufen Sie doch einmal an» noch heute gern vorgeschoben. Dass es doch geht, sah man bei dem Tennislehrer oder erkennt es spätestens beim Einspielen von «Vater und Sohn» oder «Mutter mit Tochter» auf den gleichen Tennisplätzen.

### Die Spielidee für alle

Bei dem dritten Beispiel können alle mitspielen, profitieren alle, keiner verliert, alle gewinnen; an Erfahrungen, neue Freunde, durch eigenes Gestalten und Mitwirken. Und das alles nur zum Spass. Diese neue Art zu spielen unterscheidet sich von vielen bisher geübten Spielformen, und es kommt zu einander verbundenen Situationen. Die neue Art zu spielen dominiert zum Beispiel auf den Spielfesten. Da kommen «Spielmacher». Sie animieren zum Spielen mit bunten Bällen, Frisbee-Scheiben und selbstgebastelten Freizeitspielgeräten. Sie ermutigen, regen an, geben Lob und Hilfe. Sie entwickeln das Spiel, damit es von selbst läuft. Keiner verliert, jeder gewinnt. Dabei spielen die Spielmacher selber mit und geben einem auch Tips. Sie raten auch «mal 'ne Pause zu machen», lassen andere es auch versuchen. Vater und Sohn, Oma und Enkel spielen zusammen.

Im letzten Jahr haben in der Bundesrepublik acht Spielfeste stattgefunden. Über 160 000 Teilnehmer haben mitgemacht. 1980 waren bereits 118 Spielfeste in Vorbereitung, die bis Oktober in allen Teilen der Bundesrepublik Deutschland stattfanden. Schätzungsweise eins bis fünf Millionen Mitspieler wurden erwartet. Die neue Art zu spielen breitet sich aus.

DSB

Wie hat sich der Suchtmittelkonsum bei neunzehn- bis zwanzigjährigen Jugendlichen von 1971 bis 1978 verändert und entwickelt? Diese Frage gingen der Soziologe Johann Binder, Hilde Bendel und Prof. Dr. med. Jules Angst von der psychiatrischen Universitätsklinik Zürich nach. Zu diesem Zweck wurden 1971 und 1978 zwei gleichartige repräsentative Befragungen bei 19- und 20jährigen Männern und Frauen im Kanton Zürich über den Konsum von Alkohol, Tabak, Schlaf- und Schmerzmitteln sowie Haschisch, Halluzinogenen, Weckaminen und Opiaten durchgeführt. In der Fachzeitschrift «Drogalkohol» der Schweizerischen Fachstelle für Alkoholprobleme wird über die Resultate berichtet. Die stärkste und kontinuierlichste Zunahme verzeichnet der Alkoholkonsum: Die Zahl der jugendlichen Männer und Frauen mit Alkoholräschen hat sich verdoppelt. Im Jahre 1971 wurden im Kanton Zürich 6315 Schweizer Männer anlässlich ihrer Rekrutierung sowie 1381 19jährige Schweizer Frauen von Mittelschulen, Gewerbeschulen, Handels- und Hauswirtschaftsschulen über ihren Suchtmittelkonsum befragt. Im Jahre 1978 erfolgte in der gleichen Region eine ähnliche Erhebung an 3802 stellungspflichtigen Männern und an 2391 postalisch befragten 20jährigen Frauen. Die erhobenen Daten erlauben, sowohl Aussagen über die Veränderung hinsichtlich Zu- oder Abnahme des Suchtmittelkonsums im allgemeinen zu machen, als auch über dessen Umschichtung und Verlagerung in der Bevölkerung sowie über die Änderungen in der regionalen Verteilung.

Die Zahl der 19- bis 20jährigen Jugendlichen mit Alkoholrausch-Erlebnissen hat in der Berichtsperiode stark zugenommen. Bei den Frauen hat sich die Zahl von 21 Prozent auf 44 Prozent mehr als verdoppelt, bei den Männern hat sie sich von 41 Prozent auf 68 Prozent erhöht. Zugenommen haben vor allem die Alkoholkonsumenten mit einem bis zehn Räschen. Bei den Männern stieg aber auch die Zahl der schweren Alkoholkonsumenten mit gewohnheitsmäßigem Rauscherlebnis (mehr als 11 Räsche) um einen Fünftel an.

Beim Zigarettenkonsum ist die Entwicklung von 1971–1978 je nach Geschlecht sehr unterschiedlich verlaufen. Während bei den Frauen der Anteil der Raucherinnen praktisch unverändert geblieben ist, hat bei den Männern die Zahl der Zigarettenraucher deutlich abgenommen. Die Zahl der Zigarettenrauchenden Männer betrug 1978 42 Prozent (gegenüber 55 Prozent im Jahre 1971) und diejenigen der Zigarettenrauchenden Frauen 43 Prozent (41 Prozent). Zudem ist bei den Frauen eine Tendenz von leichtem zu mässigem und vor allem zu starkem Zi-